Brand einer ganzen Ortschaft. Das etwa 1100 Einwohner zählende pommersche Dorf Ravenstein ist fast gänzlich niedergebrannt. Das Feuer entstand in der Brennerei des königlichen Domänenpächters Kiekebusch. Es fand in den zum Teil mit Stroh gedeckten und mit Futtervorräten gefüllten Gebäuden reichlich Nahrung und griff nach kaum einer halben Stunde, von heftigem Südostwind angefacht, auf die nebenstehenden massiven Gebäude über. Zuerst stürzte das große Wohngebäude des Posthalters Wendland ein; dem Briefträger Haberland war es noch im letzten Augenblick gelungen, die Postkasse und die wichtigsten Bücher zu retten. Die Telegraphendrähte wurden glühend und schmolzen, die Telegraphenstangen waren, mitten in der Glut stehend, bald verkohlt. Gegen 2 Uhr nachmittags waren aus den umliegenden Dörfern etwa 30 Spritzen herbeigekommen. Von Stargard hatte man eine Abteilung des 9. Grenadier-Regiments herbeigerufen, die helfend eingriff. Eine 80jährige Frau namens Michell, die aus ihrem brennenden Hause noch etwas retten wollte, ist elend verbrannt. Mehrere Kinder, die sich in der Angst verlaufen hatten, wurden vermißt, und die Mütter eilten jammernd in die hellbrennenden Häuser, um sie zu suchen. Endlich, spät in der Nacht, gelang es, des Feuers Herr zu werden, aber nicht weniger als 38 Gehöfte bilden ein einziges rauchendes Trümmerfeld, mit zahlreichen Kadavern im Feuer umgekommenen Viehes dazwischen. Der Schaden ist außerordentlich groß, da nur sehr wenige der Abgebrannten versichert sind. Für die zahlreichen Obdachlosen wurden Baracken aufgestellt.

Noch immer keine Spur. Von den beiden bei Grahlamsdorf vermutlich in einem Bergwerksschacht umgekommenen Kaufmannslehrlingen fehlt noch immer jede Spur. Da nicht ausgeschlossen ist, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen und ihre Leichen heimlich beseitigt worden sind, hat auch die Staatsanwaltschaft Nachforschungen, bis jetzt allerdings auch erfolglos, angestellt. Ein Gerücht, die verschwundenen Leute seien in Berlin ermittelt, hat sich nicht bestätigt.

In der Notwehr. In der Nähe von Schladen drang ein Wegelagerer abends mit einem Revolver auf einen Schornsteinfegermeister ein, von diesem die Herausgabe der Geldbörse erzwingend. Als der Räuber das Geld sowie den Revolver einsteckte, schlug ihn der Schornsteinfeger mit seiner Kugel nieder, so daß der Räuber tot auf dem Platze blieb. Die alsbald eintreffende Polizei fand bei der Leiche des Wegelagerers eine Anzahl Dietriche sowie verschiedene Mordinstrumente.

Eine scheußliche Tierquälerei ist dem Tierschutzverein in Wiesbaden gemeldet worden. Eine Althändlerin hatte ihren Wachthund seit längerer Zeit nachts in einen Stall gesperrt, der von Ratten wimmelte. Trotzdem die Frau darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ihr Hund wiederholt angenagt worden sei, beließ sie ihn in dem Stalle. Das arme Tier, dem der ganze Unterkiefer und auch die Beine abgefressen waren, wurde dieser Tage verendet im Stalle vorgefunden und daraufhin die Anzeige an den Tierschutzverein erstattet.

Fehlende Millionen. Baron Nathaniel Rothschild, der Bruder des Barons Albert Rothschild, Chef des Wiener Hauses, der vor einigen Monaten gestorben war, hatte, da er unvermählt gewesen ist, seinen Neffen Alfons zum Universalerben eingesetzt. Bei der Übergabe des Nachlasses werden nun Geldabgänge im Betrage von etwa zwei Millionen Kronen entdeckt. Ein höherer Beamter, der das vollste Vertrauen Nathaniels besessen und den Nachlaß verwaltet hatte, wurde nun von Albert Rothschild, dem Vater des Universalerben, sofort entlassen, aber es wurde gegen ihn keine Anzeige erstattet, obgleich die Advokaten des Hauses Rothschild dazu rieten. Wie verlautet, hat der betreffende Beamte gegen das Haus Rothschild wegen seiner Entlassung Klage angestrengt.

Der treue Mörder. Vor wenigen Tagen wurde von den Pariser Geschworenen der Italiener Andrea Negro zum Tode verurteilt, weil er einen Schutzmann, der ihn verhaften wollte, durch einen Dolchstich getötet hatte. Trotz dem Zureden seines Verteidigers verweigerte Negro die Unterschrift auf dem Gnadengesuch und verlangte ganz energisch, daß man die Todesstrafe an ihm vollziehe. Daraufhin erhielt er von einem jungen Mädchen aus guter bürgerlicher Familie einen leidenschaftlichen Liebesbrief, in dem ihm das Mädchen „wegen seiner stolzen Haltung" ihre Hand anbietet und sich bereit erklärt, ihn vor dem Vollzug des Todesurteils zu heiraten. Auf diesen Brief antwortete Negro, daß er das freundliche Angebot ausschlagen müsse, denn er wolle seine Braut Eugenia Bisboche, die immer treu zu ihm gehalten habe, vor seiner Hinrichtung heiraten, da dieses letzte Ereignis seines Lebens keineswegs einen Grund bilden könne, daß er sein einmal gegebenes Wort breche. Wie verlautet, hat der Verteidiger des Mörders das Gnadengesuch an den Präsidenten der Republik ohne Unterschrift des Verurteilten eingereicht.

Ein Einbruchsdiebstahl ist in dem in Champignty (Frankreich) gelegenen Schlosse der Baronin James Rothschild verübt worden. Zahlreiche kostbare Kunstgegenstände (im Werte von mehreren Millionen Frank) wurden entwendet.

Bergarbeiterstreik in England. Auf zehn von den 50 Kohlengruben des Reviers von Rhondda in Wales, die insgesamt etwa 45 000 Arbeiter beschäftigen, stellten die Bergarbeiter, nachdem sie vor vier Wochen gekündigt hatten, die Arbeit ein, um dadurch gegen die Beschäftigung von solchen Bergarbeitern zu protestieren, die nicht der Bergarbeitervereinigung angehören. Auf den übrigen 40 Kohlengruben ist es nicht zum Ausstand gekommen, weil dort alle Arbeiter, die bisher nicht Mitglieder der Bergarbeitervereinigung waren, dieser jetzt beigetreten sind. Man glaubt, daß der Ausstand in den 10 erstgenannten Gruben nur von kurzer Dauer sein werde, da nur noch wenige Arbeiter außerhalb der Vereinigung stehen.

eh. **Indianische Häuptlinge in London.** Drei indianische Häuptlinge aus Britisch-Kolumbia sind in England eingetroffen, um dem König Eduard eine Petition der indianischen Stämme betr. Verteilung des ihnen zum Aufenthalt angewiesenen Landes zu unterbreiten. Die Namen der drei Häuptlinge sind: Joe Capilano von den Squamish-Indianern, die auf der Insel Vancouver wohnen, Charley Tsilpaymilt von den Cowichan-Indianern, ebenfalls von der Insel Vancouver und Basil von den Bonaparte-Indianern. Bei der Landung in Liverpool zeigte sich der Häuptling Basil als derjenige, der die indianischen Sitten nicht im geringsten abgelegt hat. Gemessenen Schrittes ging er über die Landungsbrücke, als handle es sich um einen Spaziergang auf der heimischen Prärie, und den neugierigen Engländern schenkte er absolut keine Aufmerksamkeit. Die beiden andern Indianer, die übrigens wie Häuptling Basil europäische Kleidung tragen, waren weniger gemessen in ihren Bewegungen und brachten den fremden Eindrücken Interesse entgegen.

ch. **25 000 Mark „Gewissensgeld".** Eine englische Eisenbahngesellschaft hat unter etwas eigentümlichen Umständen 25 000 Mark erhalten, die man als „Gewissensgeld" bezeichnen kann. Im Januar d. wurde dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates von einer Anwaltfirma mitgeteilt, daß einer ihrer Klienten der Gesellschaft die Summe von 25 000 Mk. überwiesen habe, da er der Meinung sei, daß sie der Gesellschaft gehöre. In der Generalversammlung teilte der Vorsitzende dieses für die Gesellschaft hocherfreuliche Ergebnis mit, er erklärte sich jedoch außerstande, irgend welche Angaben über die Person des Gebers zu machen. Nur soviel konnte er den Aktionären mitteilen, daß es sich nicht um einen früheren Angestellten und dessen Unterschlagungen handelt.

Eine grausige Todesart wählte auf einem Dorfe in der Schweiz eine Frau, die lebensüberdrüssig war. Sie stellte sich vor dem Hause auf die Straße, übergoß sich selbst mit Petroleum und zündete sich an. Bald loderte sie als Feuersäule auf und ehe Hilfe geleistet werden konnte, sank sie als Leiche zusammen.

Vom Vesuv. Infolger starker Wolkenbrüche hat der Lavaschlamm vom Vesuv die Abhänge des Berges überschwemmt und die Gärten zerstört. Der gewaltige Schlammstrom, der mit reißender Schnelligkeit herabstürzte, teilte sich bei Moretta in zwei Arme, von denen der eine hart am Kirchhof von Portici vorbeiging, während der andre sich San Giorgio und Cremano zuwandte. Auf dem Markt von Cremano vereinigten sich dann beide Ströme wieder zu einem einzigen. Nachdem sie in alle Keller und Läden gedrungen waren und die Bevölkerung in großen Schrecken versetzt hatten, breiteten sie sich bis nach Resina und Sangiovanni aus, wo viele Häuser unter Schlamm gesetzt wurden. Der Neapeler Frühzug sowie die Trambahnen blieben im Schlamm stecken und mußten den Dienst einstellen. Der Sturm vollendete das Zerstörungswerk.

Ein Prozeß gegen Preisrichter. Mehrere nicht preisgekrönte Einsender von Entwürfen für den Haager Friedenspalast beabsichtigen, gegen den Vorstand der Carnegiestiftung, aus welcher der Preis gezahlt wird, Prozeß zu führen, weil jener Vorstand den Spruch eines Preisgerichts genehmigte, das die in dem Programm niedergelegten und den Einsendern gestellten Bedingungen nicht einhielt.

Der Verteidiger von Port Arthur, General Stössel, befindet sich, wie die „L. N. N." schreiben, auch abgesehen von dem Verluste seiner militärischen Würden, augenblicklich in einer wenig beneidenswerten Lage. Der Pächter des Marine-Klubs von Port Arthur hat ihn um die Summe von 12 000 Rubel verklagt, die ihm die Offiziere während der Belagerung schuldig geblieben sind. General Stössel hatte dem Pächter befohlen, den Offizieren Kredit einzuräumen und die Bürgschaft dafür übernommen. Der Pächter klagt ferner auf den Ersatz der Einrichtung des Klubs, die ihm auf Befehl des Generals Stössel am Vorabende der Übergabe von Port Arthur fortgenommen worden sei, angeblich für die Kranken und Verwundeten, in Wirklichkeit aber, um den Japanern ausgehändigt zu werden. Die Höhe der Ansprüche, die der Klubpächter gegen den General Stössel geltend macht, beläuft sich auf 200 000 Rubel, eine Summe, die vielleicht das Privatvermögen des Generals übersteigt.

228 Boote gesunken. Ein heftiger Sturm hat die Flotille der japanischen Korallenfischer auf der Höhe der Sokh-Inseln überrascht. 228 Boote sind gesunken, über 822 Mann ertrunken. Mehrere Kriegsschiffe sind zur Hilfeleistung entsandt worden.

Gerichtshalle.

Bochum. Kleiderregende Zustände in einer Langendreerer Metzgerei kamen vor der hiesigen Strafkammer zur Sprache. Dem Metzgermeister Karl Aufderheide von Langendreer wird zur Last gelegt, Fleisch- und Wurstwaren verkauft zu haben, von denen er wußte, daß sie verdorben und für den menschlichen Genuß absolut ungeeignet waren. Bei einer Durchsuchung der Betriebsräume wurde ein Teil der verdorbenen Waren beschlagnahmt; es fand sich Schinken, der mit Maden durchsetzt war, ferner ein Eimer verschimmelter Blockwurst. Da Aufderheide die Herausgabe der verdorbenen Blockwurst an den Kreistierarzt Leibert verweigerte, rief dieser einen Polizeibeamten. Ehe der letztere jedoch auf der Bildfläche erschien, war die appetitliche Wurst beiseite geschafft worden. Im Laufe der Verhandlung stellte sich die Notwendigkeit weiterer Zeugenladungen heraus; das Gericht beschloß deshalb die Vertagung der Sache.

Frankfurt. Der 25 Jahre alte Kaufmann Wilhelm Walter, der in einem Offenbacher Geschäft in seiner Eigenschaft als Expedient für 2400 Mk. Lederwaren unterschlagen hatte, wurde von der Strafkammer zu 7 Monat Gefängnis verurteilt.

München. Nach sechstägiger Schwurgerichtsverhandlung wurde die Stiftsoberin Elise v. Heusler nach dem Wahrspruch der Geschworenen, der auf „Nichtschuldig" lautete und nachdem der Staatsanwalt erklärt hatte, er könne die Anklage wegen versuchten Giftmordes nicht mehr aufrecht erhalten, freigesprochen. Damit ist endlich die Leidenszeit der schwergeprüften Frau beendet. Wie verlautet, ist in vornehmen Kreisen Münchens eine Sammlung für die der Freiheit Wiedergegebene veranstaltet worden, deren Ertrag dazu bestimmt ist, die Stiftsoberin vor Not und Sorgen zu schützen. Für die Zukunft zu sorgen, erbot sich der Rechtsbeistand Elise v. Heuslers, der auch in selbstloser Weise, unterstützt von dem Arzte Dr. Decker, das Wiederaufnahmeverfahren im Giftmordprozeß betrieben hatte. Wahrscheinlich wird nun noch ein Verfahren wegen Entschädigung für die unschuldig erlittene Zuchthausstrafe eingeleitet werden.

Berliner Humor vor Gericht.

Das Familien-Portemonnaie. „Frau K. . ." sagt der Vorsitzende des Schöffengerichts zu einer stattlichen Frau mit energischem Gesichtsausdruck, „Sie sind Witwe. Was war Ihr Mann? — Angeklagte Frau K.: Schlächtermeister. — Vors.: Sie wissen, daß Ihnen die Anklage einen tätlichen Angriff auf den Zeugen Richter zur Last legt. Sind Sie jähzornig? — Angekl.: Nich die Bohne. — Vors.: Wie sind Sie denn mit dem Zeugen zusammengeraten? — Angekl.: Indem ick mit ihm auseinanderjeriet. — Vors.: Glauben Sie, daß hier der Ort ist, Witze zu machen? — Angekl.: I, Jott bewahre, et is mein voller Ernst. — Vors.: Sie sollen damals die Absicht gehabt haben, sich wieder zu verheiraten? — Angekl.: Die habe ick noch. — Vors.: Richter war einer der Bewerber und mit ihm sollen Sie nun wenig zärtlich umgegangen sein. — Angekl.: Ick habe ihn eene Knallschote verabfolgt und die hatte er verdient. Wir machten eene Partie nach dem Müggelsee. Da er meistens im Dalles war und ick ooch nich nettij habe, mir von jemanden freihalten zu lassen, jab ick ihm unterwegs mein Familienpottmonneh, wat schon immer mein Seelijer an außerjewöhnliche Tage zu dragen flejte. Et waren woll fufzich Mark drinn. In Friedrichshagen, wo wir ausstiegen, war een schrecklicher Jedränge. Als ick eenen Oogenblick stehen bliebe, um mir een uffjejangenet Schuhband zuzubinden und wieder hochkicke, is mein Besetter spurlos in det Jedränge verschwunden. Ick drängele mir durch und renne runter vor'n Bahnhof — der Mann is verschwunden. Und er blieb et ooch, objleich ick eene Viertelstunde lang den Bahnhof und die Umjebung absuchte. Ick kam zu die Überzeijung, det der Mann een Heiratsschwindler wär und mir nur ausjeführt hatte, weil er 't uff det Familien-Pottmonneh abjesehen hatte. Und det Scheenste war, det ick nich eenen roten Fennich Jeld bei mir hatte. Ick konnte nich mal nach Berlin zurückfahren. Wat ick dem ehrverjessenen Menschen for Sejenswünsche jewünscht habe, während ick in Friedrichshagen nach eenen Mitleidigen suchte, der mir 20 Fennije Fahrjeld pumpte, det werden Sie sich ja vorstellen können. Da sehe ick nach zweestündigem Rumloofen, als ick um eene Ecke bieje, in eenen Weißbierjarten meinen Fejer sitzen, wie er mit Jenuß eene Bockwurscht mit Sauerkohl verzehrt, die er wahrscheinlich mit mein Familienpotmonneh bezahlt hatte, während ick vor Hunger und Durscht kaum japsen konnte. Ick feuerte ihm eene, det er samt de Bockwurscht und det Bierjlas mang de Stühle trudelte. — Zeuge Richter: Selbstverständlich habe ich meine Zeche von meinem eigenen Gelde bezahlt. Nachdem ich die Angeklagte auf dem Bahnhofe verloren und längere Zeit vergeblich gesucht hatte, kehrte ich in dem Garten ein und wollte dann wieder nach dem Bahnhofe gehen, um auf Frau K. zu warten. Das Portemonnaie habe ich ihr sofort im Garten zurückgegeben. — Die Angeklagte mußte ihren Jähzorn mit 50 Mk. Geldstrafe büßen.

Buntes Allerlei.

* **Jedes Volk nach seiner Art.** Wenn der Deutsche stark beregnet wird und sehr naß geworden ist, sagt er: „Ich bin bis auf die Haut naß." Der Franzose, dem wahrscheinlich das Naßwerden noch unangenehmer ist, geht noch weiter und sagt: „Ich bin naß bis auf die Knochen." Noch nässer wird der Spanier, welcher versichert, „daß er bis aufs Mark naß sei". Noch schlimmer gebärdet sich der Araber. Dieser sagt: „Ich bin naß bis in die Gedärme". Nasser kann also wohl niemand werden, als der Araber.

ch. **Im Zweifel.** Fremder (zum weinenden Knaben): „Weshalb weinst du denn, kleiner Mann?" — Isaak: „Ich habe ein Fünfzigpfennig-Stück gefunden. Gebe ich es meinem Vater, prügelt mich die Mutter, gebe ich es der Mutter, haut mich der Vater und behalte ich es, bekomme ich von beiden Prügel!"

ch. **Kein Kompliment.** Herr (zu einer bekannten Dame): „Was für wundervolles dunkles Haar Sie haben. Meine Frau, die doch viel jünger ist, hat schon ganz graue Haare." — Dame: „Die würde ich auch haben, wenn ich Ihre Frau wäre!"

„Das nenne ich mit genauer Not dem Rachen der Bora entgangen!" rief Konstantin, ans Land springend, hielt aber überrascht inne, als er nach einem Blick auf den unfreiwilligen Teilnehmer dieser wilden Jagd in demselben den jungen Mann erkannte, den er auf Optschina getroffen und der seine Gedanken so vielfach in Anspruch genommen hatte.

Er streckte ihm lächelnd die Hand entgegen.

„Sie sehen, die Elemente selbst wollen unsre Bekanntschaft, es wird Ihnen nichts übrig bleiben, als sich Ihrem Schicksal zu unterwerfen."

Das Gesicht des Angeredeten, das eben noch so weiß gewesen war, wie der Schaum der Wellen, färbte sich tief, während er leicht seine Hand in die ihm dargebotene legte. Konstantin drückte sie herzlich.

„Sind Sie auch so naß geworden wie ich?" rief er dann lachend. „Ich bin fast ganz im Salzwasser gebadet."

„Mein Plaid hat mich ziemlich trocken erhalten," sagte der junge Mann.

„Aber Sie werden doch müde und hungrig sein. Kommen Sie mit mir, der Verwalter des Schlosses ist ein Bekannter von mir und wird uns sicherlich mit Freuden aufnehmen."

„Ich werde in der Osteria des Dorfes bleiben, entgegnete der Jüngling, „aber," setzte er schnell hinzu, als er die Wolke bemerkte, die bei dieser neuen Ablehnung über die Stirn seines Begleiters zog, „wenn es Ihnen recht ist, so verbringen wir den Nachmittag gemeinschaftlich."

Es war gegen Abend und die Gewalt des Windes hatte nachgelassen, als Konstantin mit seinem jungen Gefährten, dessen Name, wie er nun wußte, Paul Stein war, in einer Felsspalte vor dem alten Schlosse saß, dessen geschwärztes Gemäuer sich unterhalb des weiter zurück gelegenen größeren neuen Schlosses auf vereinzeltem Felsenvorsprung erhebt. Die beiden schauten auf die noch immer hochgehende See hinaus. Schon mehr als eine Stunde mochte ihnen hier oben unter wechselnden Gesprächen vergangen sein und Konstantin hatte mit Freuden bemerkt, wie die Zurückhaltung des Jünglings mehr und mehr schwand und einer vertrauensvollen Annäherung Platz machte.

Jetzt war eine Pause in ihrer Unterhaltung eingetreten, schweigend betrachteten beide das Schauspiel, das Meer und Luft ihnen darboten.

Die kurzen schäumenden Wellen hatten sich in breite Wogen verwandelt, die in langgestreckten Zügen dem Ufer zurollten, um sich hier an den Klippen zu Schaum zu zerschlagen. Die schweren Tropfen, die sie als Sprühregen in die Höhe warfen, konnten die beiden auf ihrem geschützten Plätzchen nicht erreichen, wohl aber drang der feine salzige Staub, welcher sich der Luft mitgeteilt hatte, bis zu ihnen herauf.

Der Himmel vor ihnen war in ein einförmiges Grau gehüllt; plötzlich aber war es, als würde das westliche Ende emporgehoben, ein unbeschreiblicher Glanz strömte darunter hervor über die Welt. Der ganze Himmel überzog sich mit Scharlachglut, über die mit einem Male ein Regenbogen sprang, dessen siebenfarbige Pracht sich in buntem Glanze von dem leuchtenden Hintergrunde abhob. Hoch in der Luft zog mit schnellem Flügelschlag eine Schar Möven dahin.

„Ist es nicht, als stehe der Himmel offen?" flüsterte Paul erregt, „und als flögen diese Vögel in seine geöffneten Hallen? O, daß wir uns mit ihnen hinaufschwingen könnten, zu jenen flammenden Regionen!"

„Ich glaube kaum, daß wir dort Herrlicheres erblicken könnten, als sich von hier aus unsern Augen darbietet."

„Wie weiß ihr Gefieder ist!" fuhr Paul bewundernd fort; „man sieht ihnen an, daß kein Erdenstaub sie jemals berührt. Wie flüchtige Gedanken, hoch über dem Bereiche menschlichen Verstehens, ziehen sie am Himmel dahin."

„Und auf den Fluten des Meeres," ergänzte Konstantin, lächelnd auf die See hinausdeutend, die jetzt mit den Segeln der sich wieder aus dem Hafen wagenden Schiffe bedeckt war, wie mit Scharen weißer Seevögel.

Die Sonne ging unter und der Glanz des Himmels verblaßte allmählich. In das einförmige Rauschen der heranrollenden Wellen mischte sich die Stimme des Windes, der wie in langgezogenen Seufzern durch das Gemäuer neben ihnen strich.

„Hören Sie," flüsterte Paul, „was diese Stimmen uns erzählen wollen?"

„Vielleicht wollen sie von der Vergangenheit berichten," entgegnete Konstantin. „Diese Steine neben uns sahen eine glänzende, vielbewegte Zeit an sich vorüberziehen. Sie könnten reden von den Völkerschaften, die hier kämpfend aufeinander prallten und in jahrhundertelangem Ringen um den Besitz dieses Landes stritten. Vielleicht auch will dieses Rauschen und Sausen uns an die Zeit erinnern, wo noch Eichenforste dieses Schloß umgaben und schäumende Quellen von seinen Felsen sprangen."

„Hier stand einst Eichenwald?" fragte Paul staunend.

„Man sieht es heute den öden Felsen freilich nicht mehr an. Die Eichen wurden gefällt, und als sie verschwunden waren, versiegten auch die Quellen langsam, aber unaufhaltsam riß der Regen das Erdreich mit sich fort, die nackten Klippen zurücklassend."

„Und wie lange wird es dauern," sagte Paul sinnend, „so vermischen diese verfallenen Mauern sich mit dem Staube des Bodens, das Schloß wird verschwunden sein und die Menschen werden es bis auf den Namen vergessen haben. Liegt nicht etwas Überwältigendes in diesem Vergehen und Sterben, das die Natur uns verhält, unbekümmert um das Schaudern, mit dem wir ihrer Stimme lauschen?"

„Weshalb sollten wir schaudern?" fragte Konstantin ernst. „Der Gedanke an den Tod hat für mich nichts Schreckliches an sich."

„Aber ich liebe das Leben."

„Weil es Ihnen vielleicht noch nichts gab als Glück."

„Es gab mir des Leides genug. Aber ich liebe das Leben trotzdem, ich liebe es um all des Guten und Großen willen, das es enthält, um jeder Schönheit der Natur willen, die es mir enthüllen soll, um jedes freien Gedankens und jedes edlen, hohen Gefühls willen, mit dem es meine Brust erfüllen wird."

uu 2 (Fortsetzung folgt.)